



Going Underground

Es gibt zur Zeit eine nicht unbedeutende Diskrepanz zwischen Qualität deutscher Musik und dem Geschmack des Publikums. In den letzten Jahren, genaugenommen zwischen 1981 und 1982 war es so, daß eine ungewöhnliche Menge Scheiße deutscher Provenienz auf den Markt geworfen wurde und das Volk diese Platten erstmalig kaufte, in der Annahme, diese Platten wären ebenso gut wie die ersten RONDO/ZICK ZACK/PURE FREUDE/ATA TAK-Produkte. Dem war leider nicht so, vielmehr klebten diese Platten wie Ziegelsteine in den Regalen der Vertriebe und Händler, die daraufhin auch vorzichtiger mit ihrer Order wurden.

Nach der NDW war vorerst endgültig Sense. Die Hitparaden und Plattenkataloge der Vertriebe werden wieder fast ausschließlich vom Ausland bevölkert. Eine unerfreuliche Situation für viele heutige Gruppen also. Dabei ist die deutsche Musik wieder besser geworden und auch das Verhältnis der Anzahl von Bands zur Anzahl der Plattenveröffentlichungen ist gesünder. Aus diesem Grund ist es wieder interessant geworden, nach neuem Material Ausschau zu halten, sich umzutun, was derzeit läuft.

Aus Düsseldorf kommen die Freunde der Nacht, eine Fünferbande um die Male-Mitglieder Stefan Schwaab und Claus Ritter, die mit zwei Gitarren, zwei Trommeln, Baß und Gesängen percussiven, harten Pop herstellen. Live entwickelt sich die Truppe langsam aber sicher zu einer ordentlichen Kapelle mit Spielwitz und Kraft und speziell Stefan Schwaab findet sich als Frontfigur erstaunlich gut zurecht. Beim Düsseldorf Showcase im November war die Band ziemlich gut, hatte aber das Pech, als letzte von acht (8!) Gruppen zu spielen, zu einem Zeitpunkt, als von den ursprünglich 500 Anwesenden vielleicht noch 80 da waren. Das Band, das die Gruppe selbst produziert hat, soll im Frühling als Single erscheinen und müßte in dieser Zeitschrift auch entsprechend gewürdigt werden, wenn textlich von der Gruppe eine Verbesserung erwartet werden kann.

Ebenfalls beim Showcase erstmalig zu hören und zu sehen war Asmodi Bizarri, drei Rhythmusherren (Gitarre, Baß, Schlagzeug) und eine singende junge Dame — Monique. Alle Beteiligten in schwarz, zwischendurch unterbricht ein hechelndes Stroboskop-Licht das kühle Dunkel des Raumes. „Die Toten sind nicht tot!“, höre ich unter anderem heraus. Davon abgesehen, daß ich meine innere Diskussion über derart Metaphysisches eigentlich schon als abgeschlossen betrachtet hatte, bleibt zu erwähnen, daß Eric (Klumpfe), Andreas (Beatles-Baß) und Volker (Schlagzeug) einen guten, massiven Depri-Sound auf die Beine stellen, sehr englisch. Moniques Bühnenshow könnte variationsreicher sein und ihrer an sich guten, hellen, elastischen Stimme würde mehr Dynamik nicht schaden, aber das wird kommen. Die von Ralf Niemczyk zitierte Verwandtschaft mit Siouxsie lassen wir mal außer acht, abgesehen davon, daß sich die Debuts der meisten deutschen Bands in den letzten Jahren oft nach irgendwelchen Vorbildern angelehrt haben: Male nach Clash, MiPau nach Wire, Zimmermänner nach Grown Up, Plan nach Residents, usw. Doch erstens bleibt man bekanntlich eh nicht lange bei seinen Vorbildern

und zweitens ist es immer noch besser nach einem guten englischen Vorbild zu klingen, als deutsch-langweilig. Punkt.

Bei den Freunden der Nacht hapert's wie erwähnt halt noch bei den Texten und den Arrangements, bei den Asmodis klingt alles noch zu ähnlich.

Etwas gereifter — wenigstens auf Platte — kommen EA 80 daher. Einen starken Kontrapunkt zu ihrer ebenfalls reichlich britisch wirkenden Hardcore-Musik bilden die düsteren Texte, die sich allerdings weder auf Oberschüler-Weltschmerz noch auf oberflächliche Agit-Lyrik à la Hamburger Hardcore einlassen. Eher könnte es sich um Assoziationen unterm Walkman-Hörer anläßlich einer Vortortzugfahrt Mönchengladbach—Düsseldorf handeln. Den besten Namen der letzten Zeit haben die Panhandle Alks gefunden, un schwer als Rock-A-Billy-Truppe zu enttarnen. Die Band um Ralf „Isi“ Isbert, seinerzeit ZK-Bassist, jetzet Sänger, versucht sich in authentischem Rock-A-Billy (Spar-Trommeln, Stehbaß, Klampfe, Gesang), aber es fehlt trotz guter Ansätze (noch) der rechte Schwung, mein Vater fände die Gruppe wohl besser als ich. Immerhin, der erste Entwurf einer Band überhaupt aus diesem Bereich, denn erstaunlicherweise haben die rheinischen Teds bislang ja noch überhaupt nichts Erwähnenswertes aus dem Boden gestampft.

Wesentlich weiter sind da schon Plan-B aus West-Berlin. Basierend auf zwei Mitgliedern der früheren System gibt's eine lebendige Mischkulanz aus Mod-Soul-Punk- und Pop-Ideen auf der Grundlage von Schlagzeug, Baß, Gitarre, Orgel und Gesang. Eine Band, die man sich durchaus einmal anhören sollte, wenn man Dexy's, Jam und die Buzzcocks mag. (Wer traut sich da schon, „Ich nicht!“ zu sagen?)

Geplant ist nach langer Zeit wieder ein Düsseldorf-Rheinland-Sampler, der neben einigen der erwähnten Bands auch die Elaborate einzelner Star-Truppen, deren Namen des öfteren durch's Heft geistern, beinhalten soll. Xiao Seffcheque

Tod in Venedig mit Frigidaire Tango

Es ist schwer, eine italienische Band aufzuspüren, ihnen klar zu machen, daß man den weiten Weg wegen ihnen zurückgelegt hat, sie zu interviewen, ihnen wenigstens einen Beweggrund des Besuchs zu nennen, ohne dann mit leeren Händen zurückkehren zu müssen. Ich traf sie in einem kleinen Dorf nicht weit von der Stadt der Gondeln entfernt. Unverständlicherweise werden wir, was italienische Musik betrifft, in Deutschland absolut irreführt. Zwar kennen wir deren Superschlagerstars, die um keinen Deut besser oder schlechter als unsere Hitparaden-Peinlichkeiten sind, doch danach ist schon Schluß.

Eine Szene für neue Musik scheint es dort unten nicht zu geben, oder? Und sie gibt es wirklich, sie ist nicht so ausgedehnt wie die hiesige, was wohl an der geografischen Lage Italiens liegt, denn alles spielt sich ausschließlich im Norden ab; und Venedig ist die Hochburg für Italien, wie für uns Hamburg oder Berlin. Der Kern von FRIGIDAIRE TANGO, von dem heute nur noch zwei Urmitglieder übrig geblieben sind, entstand 1977, damals noch unter einem anderen Namen: OUTKIDS. Nach mehrmaligem Namenswechsel, persönlichen Tragödien usw., geschah es 1980, daß die Band hart an einer klaren, nicht-kommerziellen Linie arbeitete. Also vom Hardcorepunk zur elaborier-

ten New Wave. Ihre erste LP „The Cock“ entstand alsbald, die mittlerweile zu einer Rarität geworden ist, da nur 1000 Stück gepresst wurden. „The Cock“ war damals ein der Zeit unangepaßtes Produkt, und so ist es bis heute geblieben, zeitlos und ungekrönt! Dem Trend nicht zu folgen war kommerziell unklug, doch der Aufrechterhaltung der Band tat es sehr gut.

Im musikalischen Mittelpunkt steht Mark Brenda (Keyboards), der das wichtige melodiose Rückgrat ist. Seine Raffinesse gleicht der eines Virtuosen. Die Basis besteht in elektronischer Musik, die durch den Einsatz von Baß, Gitarre und Schlagzeug zu einer abwechslungsreichen Synthese

wird. Mittlerweile haben FRIGIDAIRE TANGO eine zweite (Mini-)LP, herausgebracht. Sie ist die rhythmischere, geballtere Fortsetzung des Erstlings, doch fehlt ihnen der Saxophonist Alex Strax, der auf „The Cock“ mit einem unglaublichen Minimalismus blies, das es schade war, ihn nur auf zwei-drei Songs hören zu können und jetzt überhaupt nicht mehr. Zurück zur Mini-LP. Charlie Out singt weiterhin in Englisch. Die Tatsache, daß bei F.T. in Englisch gesungen wird, kann sich für sie nur als positiv erweisen, denn kaum einer hätte im entferntesten beim Anhören an eine italienische Band gedacht.

Sie sind sehr eigenständig und für sie gibt es auch keine musikalische Sparte in der sie einzuordnen wären. Ihre Weltanschauung ist von Düsterei und bizarrem Getue geprägt. Sie suchen das Extremste, entweder gehaßt oder geliebt zu werden, den goldenen Mittelweg haben sie abgeschafft.

DO IT WITH THE FRIGIDAIRE TANGO.

P. S Ihre Platten sind, wenn überhaupt, nur als Import erhältlich. Also Rough Trade u. a. Müsst ihr noch länger überlegen, um diese untypische, unpeinliche, unbeeinflusste, energiegelade, packende, elementare, wüste, zersägende, unhippe und zeitlose Band in das Programm aufzunehmen?

Willi Ehmann

palast-Rückblick. PIL Anarchy in the UK. Bißchen antönnen für heut' abend, weisse."

Freitag, 13. 1., 19.30
Nehm ich mir die Ute bei den Haaren und dann geht's ab.

Freitag, 13. 1., 20.30
„Tach Leute! 10 Mark Eintritt is auch'n bißchen happig. Scheiß Hippie-Wichser.“

„Klar, aber Pogo, Mann, endlich mal wieder 'n richtiger Pogo.“

„Eh, Kurti, wo has'n deine Jacke?“

„Ah, Shit, hat meine Alte in Müll geworfen. Weisse wann die hier anfangen?“

„So neune, schätz ich.“

Freitag, 13. 1., 21.45
„So langsam könnt's aber losgehen. Macht ja 'n ganz guten Sound, der Jockey. Aber diese Scheiß Hippies, die machen doch nichts kaputt. Un guck mal, die Sty-

lies, weiß gar nicht, was die hier wollen.“

„Ah, da komm'se ja. Jetzt aber 1-2-3-4!“

Freitag, 13. 1., 22.15
Fasse ich den Rolli so richtig am Kragen, schleudere ihn in die Hippiemasse, dann flieg' ich auf die Fresse, einer tritt mir auf die Hand, dann knutsche ich die Ute und weiter geht's.

„Los, ihr trägen Wichser. Eh, Paul, warum stehsse so rum? Pogo, Mann.“

Freitag, 13. 1., 23.00
„Uuh, was bin ich fertig. Aber ne Zugabe hätten die echt noch geben können. Ham nich mal ne Stunde gespielt. Lange her der letzte Pogo, wa?“

„Ende 82, glaub ich, Dead Kennedies im Hyde Park, danach war ja nichts mehr.“

„Fandste nich auch, daß der Schlagzeuger ne lahme Sau war, und der Bassist sah aus

wie'n dicker, fetter Bank-arch.“

„Ja, aber ‚Fever‘ war gut. Give me fever.“

„Un von den Pistols ham die auch kaum was gebracht, nur ‚Seventeen‘. Hab' ich mir mehr versprochen.“

„Bis doch nur sauer, dass immer in der Scheiße lagst beim Pogo.“

„Maul, Popper.“

Freitag, 13. 1., 23.45
„Eh, Jochen, bisse noch auf? Hätt's mitkommen soll'n. Tierisch gefetzt ham wa.“

„Scheiße, steh ich doch nich drauf, auf euer Pogo-Zeug. Hab außerdem keine Kohle. Donnerstag will ich zur Beatles Revival Band. Die spiel'n im Jovel. Kost auch 8 Mark.“

„Scheiß Beatles.“

„Scheiß Pogo.“

Anton von der Höchte

